

Auf diese Weise bestimmt, kann dieselbe eigentlich nicht mehr, als zwei verschiedene Gegenstände haben, die physische und die moralische Welt, die Natur und die Menschheit; und auf beide angewandt, bringt sie zwei Wissenschaften, die Naturbeschreibung und die Geschichte zu Stande. Denn der Geschichtschreiber, der sehr wohl von dem Geschichtsforscher und dem bloßen Erzähler geschehener Begebenheiten zu unterscheiden ist, muß, gerade wie wir es in jenem Zustande schilderten, das Ganze seines Stoffes übersehen, alle Verbindungen desselben auffuchen, immerfort unparteiisch vor ihm dastehen, und für alle mannichfaltigen menschlichen Empfindungen und Lagen Sinn haben, um jede, die er vor sich erblickt, in ihrer Eigenthümlichkeit zu verstehen.

LVII.

Verbindung des Zustandes allgemeiner Beschauung mit der Thätigkeit der dichterischen Einbildungskraft. — Entstehung des epischen Gedichtes.

Wenn nun die dichterisch gestimmte Einbildungskraft einen solchen, so wesentlich von allen anderen unterschiedenen, so bestimmt charakterisirten Zustand in der Seele vorfindet, so kann sie nicht anders, als versuchen, diesem in ihrem Gebiete eine entsprechende Form zu schaffen; und dieser Versuch ist es, durch welchen das epische Gedicht entsteht. Denn wir dürfen uns nur vorstellen, was die Kunst aus diesem Zustande, wenn sie sich desselben ganz und einzig bemeistert, machen kann, um sogleich auf alle wesentlichen Bestandtheile der Epopöe zu kommen.

Objectivität, Parteilosigkeit und Umfang der Ansicht waren die Hauptmerkmale jener beschauenden Stimmung unseres Gemüthes. So lange dasselbe es aber bloß mit wirklichen Gegenständen zu thun hat, fühlt es immer einen zwiefachen Mangel, den einen in Rücksicht auf seine Intellectualität — daß er nie alle Seiten seines Objectes übersehen, nie alle Verbindungen daran auffinden, es nie als ein nur durch sich selbst bestehendes, von allem anderen unabhängiges Ganzes betrachten kann — den anderen in Rücksicht auf die Sinnlichkeit — daß nicht allein die Beobachtung immerfort Lücken läßt, welche nur der Verstand durch Schlüsse ausfüllen kann, sondern daß auch die Verbindung des Ganzen

immer nur auf einem Zusammenhang nach Begriffen, nicht auf sinnlicher Einheit beruht.

Diesen beiden Mängeln hilft die dichterische Einbildungskraft auf einmal ab, indem sie den Gegenstand, ihn zugleich der Wirklichkeit und dem Begriff entziehend, zu einem idealischen Ganzen macht. Da nun nichts mehr übrig bleiben kann, was nicht durchaus sinnlich wäre, und nichts mehr, was nicht als Theil des Ganzen mit allem Uebrigen in Verbindung stände: so findet jene beschauende Gemüthsstimmung nirgends so sehr, als in ihr, ihre vollkommene und genügende Befriedigung.

Die höchste Objectivität fordert die lebendigste Sinnlichkeit, und jene Allgemeinheit der Uebersicht ist unmöglich, wenn man sich nicht zu einer gewissen Höhe über seinen Gegenstand erhebt, und ihn von da aus gleichsam beherrscht. Daher sind die beiden Hauptbestandtheile in dem Begriffe der Epopöe: Handlung und Erzählung. Nur wo Handlung ist, ist auch Leben und Bewegung, und durch Erzählung, dadurch daß der, auf welchen eingewirkt werden soll, nur Zuhörer, nicht Zuschauer ist, wird der Gegenstand unmittelbar vor den Sinn und den Verstand gebracht, und kann die Empfindung nur erst, wenn er durch dies Gebiet hindurchgegangen ist, berühren.

Der Begriff der Handlung ist dem epischen Gedicht so wesentlich, daß wir noch einen Augenblick bei demselben verweilen müssen. Er ist auf der einen Seite dem eines bloßen Zustandes, auf der anderen dem einer Begebenheit entgegengesetzt. Die bloße Beschreibung eines Gegenstandes hat immer etwas Kaltes und Einförmiges; da bei ihr der Stoff ohne alle Bewegung ist, so kann sie diese nur durch die Behandlung erhalten. Aber die bloße Bewegung allein ist noch bei weitem nicht hinreichend. Wo das höchste Leben und die höchste Sinnlichkeit gefordert wird, da muß man eine bestimmte Kraft in Thätigkeit erblicken; da muß ein Streben nach einem bestimmten Ziele vorhanden sein, das uns für den gelingenden oder fehlschlagenden Erfolg im Voraus besorgt macht. Dies ist es, was dem Begriff der Begebenheit mangelt. Schon der unpersonliche Ausdruck des Begebens kündigt unmittelbar einen Vorfall an, der nicht durch Eine, wenigstens nicht durch eine bekannte Ursache, sondern mehr durch Zufall, durch das Zusammenkommen vieler, einzeln nicht bemerkbarer Umstände bewirkt worden ist. Nicht allein nun daß die Erzählung eines solchen Ereignisses nicht das Leben, die sinnliche Bewegung der Erzählung einer wirklichen Handlung besitzen kann; so ist sie

auch nicht, wie diese, einer gleich dichterischen Einkleidung fähig. Um die Einheit hervorzubringen, welche der Kunst allemal eigen ist, muß in dem Stoffe selbst schon eine gewisse Anlage befindlich sein, für sich ein abgesondertes Ganzes zu bilden; wenigstens muß derselbe eine bestimmte Kraft in sich enthalten, deren Richtungen der Dichter verfolgen kann.

Daher kommt es, daß der Roman, der immer Begebenheiten darstellt, ob er gleich in Absicht seines Umfanges und der Verknüpfung seiner Theile zum Ganzen eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem epischen Gedichte an sich trägt, dennoch so wesentlich von demselben verschieden ist, daß, da dies auf der höchsten Stufe aller darstellenden Poesie steht, es von ihm noch unausgemacht ist, ob er nur überhaupt ein wahres Gedicht und ein reines Kunstwerk genannt werden kann. Wenigstens wird man nicht mit Unrecht anstehen, ihm diesen Rang einzuräumen, wenn man bedenkt, daß er mit der wesentlichen Bedingung jedes Gedichtes, mit einer rhytmischen Einkleidung, schlechterdings unverträglich ist, und ein Roman in Versen ein abgeschmacktes Product sein würde.

Weiter ist es daher nicht möglich, den Begriff der Epopöe zu verfehlen, als wenn man die Nothwendigkeit der Handlung in ihr abläugnet, und ihr statt derselben Begebenheiten unterschieben will.

Was nun aber diese Handlung und die Erzählung derselben so individualisirt, daß sie die Epopöe vor allen übrigen Gattungen erzählender Gedichte in ihrer Eigenthümlichkeit bezeichnen, ist die Natur jener beschauenden Stimmung des Gemüthes und der dichterischen Einbildungskraft, und die Wechselwirkung, in welche beide hier mit einander treten. Diese drei Stücke haben wir daher noch besonders zu untersuchen.

LVIII.

Eigenschaften des Zustandes allgemeiner Beschauung.

Wenn der Künstler die innere Harmonie des Gemüthes nicht durch Mißklänge stören will, so darf er seinen Gegenstand auf keine andere, als auf eine, der Stimmung, auf die er überhaupt hinarbeitet, analoge Weise behandeln. Diese nun ist bei dem epischen Gedichte der Zustand klarer, ruhiger, aber sinnlicher Betrachtung. Je sinnlicher dieselbe ist (und